

# PREDIGT ZU 1. PETRUS 5, 1-5

- Wermelskirchen, 15. April 2018 (Misericordias Domini) -

„Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.“

Liebe Gemeinde,

wir hören den Predigttext für den heutigen Sonntag; er steht im ersten Petrusbrief, im 5. Kapitel, die Verse 1-5. Und wer nach den ersten Worten denkt: Oh, das betrifft mich ja gar nicht, den bitte ich um etwas Geduld:

„Die Ältesten unter euch ermahne ich, der Mitälteste und Zeuge der Leiden Christi, der ich auch teilhabe an der Herrlichkeit, die offenbart werden soll:

Weidet die Herde Gottes, die euch anbefohlen ist; achtet auf sie, nicht gezwungen, sondern freiwillig, wie es Gott gefällt; nicht um schändlichen Gewinns willen, sondern von Herzensgrund; nicht als Herren über die Gemeinde, sondern als Vorbilder der Herde. So werdet ihr, wenn erscheinen wird der Erzhirte, die unvergängliche Krone der Herrlichkeit empfangen.

Desgleichen ihr Jüngeren, ordnet euch den Ältesten unter. Alle aber miteinander haltet fest an der Demut; denn Gott widersteht den Hochmütigen, aber den Demütigen gibt er Gnade.“

Eine Ermahnung an die Ältesten der Gemeinde also, oder, auf gut Griechisch, die ‚Presbyter‘. Heißt das, dass alle, die nicht im Presbyterium sind, jetzt gehen dürfen oder ihr Handy rausholen können, um sich mit was anderem zu beschäftigen? Nun, ich würde mich freuen, wenn doch alle noch ein bisschen zuhören würden; es könnte sich lohnen, für alle, nicht nur für die Ältesten. Denn diese Worte werfen ein paar interessante Fragen auf, die die ganze Gemeinde angehen. Da wäre zum Beispiel die sehr grundsätzliche Frage: Gibt es eigentlich – vom Neuen Testament her gesehen – die eine, verbindliche Gemeindestruktur oder –ordnung? Gibt es *eine* biblische Vorgabe, wie sich die christliche Gemeinde / Kirche zu organisieren hätte?

Das dürfte zur Zeit auch für unsere Gemeinde ja nicht ganz unwichtig sein – Strukturüberlegungen usw.

Gibt es das also: Die eine christliche Gemeindestruktur, die eine neutestamentliche Gemeindeordnung? Wenn ja, dann müsste man sich ja ernsthaft fragen, wieso es so viele unterschiedliche Gemeinde bzw. Kirchenorganisationen auf dieser Welt gibt: Von der strengen katholische Hierarchie (mit Papst, Kardinälen, Bischöfen und Priestern bis herunter zum einfachen Kirchenvolk) bis hin zu freien und (angeblich) völlig unabhängigen Gemeinde, die gar keine übergeordnete Instanz kennen und von denen manche sogar nicht einmal einen hauptamtlichen Pastor / Pfarrer / Prediger haben (wie z.B. TPH!). Und irgendwo dazwischen die evangelische Kirche in ihren noch einmal jeweils etwas unterschiedlichen Landeskirchen (Bischöfe / Präses / Landesuperintendenten usw. – da kann man schon mal durcheinander kommen). Als evangelische befinden wir uns sozusagen auf einem mittleren Weg, mit einer gewissen Ordnung und bestimmten Ämtern aber ohne ‚Zentralgewalt‘ und ohne geistliche Hierarchie. Zumindest in der Theorie jedenfalls, denn auch Superintendenten und selbst der Präses – die sind streng genommen auch nur so eine Art ‚Oberpfarrer auf Zeit‘ (deswegen müssen sie ja immerhin auch ab und an wiedergewählt werden und manchmal treten sie tatsächlich auch wieder zurück ins Glied!); sie sind jedenfalls keineswegs ‚geistlicher‘ als alle anderen Kolleginnen und Kollegen! Und sie sind das übrigens auch nicht prinzipiell auf Lebenszeit, auch wenn es in der Praxis zumeist darauf hinausläuft. Also: Sollte wirklich nur eine einzige von diesen Kirchen die Wahrheit erkannt haben? Oder könnten alle diese verschiedenen Formen und Organisationen von Kirche rechtmäßiger Ausdruck der Kirche Jesu Christi sein? Spannende Frage, zweifellos, zumal die Antwort für uns und unsere Kirche ja durchaus Konsequenzen haben könnte.

Warum ich mit dieser Frage einsetze? Weil es eben auffällt, dass in unserem Predigttext bereits von gewissen Ämtern in der Kirche die Rede ist, nämlich von den ‚Ältesten‘, die die Gemeinde offenbar ‚leiten‘ sollen (hier: ‚weiden‘; dazu später mehr). Schaut man sich andere Texte des Neuen Testaments unter diesem Gesichtspunkt an, stellt man fest, dass das durchaus nicht die einzige Möglichkeit ist, von Kirche zu reden. Paulus hat uns eins der stärksten Bilder für die Kirche

hinterlassen, als er zu den Korinthern vom „Leib Christi“ sprach, an dem alle Christen teilhaben, gleichberechtigt, aufeinander angewiesen, keiner höher oder mehr wert als der / die andere. Er geht sogar noch weiter, unerhört weit, wenn er feststellt, dass in der Gemeinde Christi, an seinem Leib, *überhaupt keine Unterschiede mehr* vorhanden sind (Gal 3,28), dass alle weltlichen Unterscheidungen (Freier-Sklave, Mann-Frau, Jude-Nichtjude) in Christus überwunden und aufgehoben sind und folglich auch in der Gemeinde keine Rolle mehr spielen dürfen. Und auf der anderen Seite sehen wir, dass sich in den späteren Teilen des Neuen Testaments durchaus eine gegliederte Hierarchie abzeichnet, mit Episkopen („Aufseher“ – „Bischöfe“), Diakonen („Diener“ am Tisch und in der Gemeinde) usw. Man könnte also sagen, es finden sich im Neuen Testament Ansätze für alle späteren Formen von Kirche: Von freier Leitung durch den Geist ohne feste Ämter bis hin zu den Anfänge einer klaren Ordnung und Hierarchie der Ämter. Und so gibt es eben bis heute die verschiedensten Kirchen, die sich auf die verschiedenen Aussagen der Schrift stützen; etwa, wenn es in der katholischen Kirche das Amt des Diakons ähnlich wie in der Apg gibt (aber eben auch nur ähnlich).

Aber ist das wirklich das Entscheidende? Dass eine bestimmte Kirchenordnung des Neuen Testaments möglichst genau übernommen wird? Martin Luther war da offensichtlich anderer Meinung, und mit gutem Grund, wie ich finde. Denn was ist die Hauptsache in der Kirche? Doch wohl, dass die gute Nachricht, das Evangelium, klar und rein verkündet wird, und zwar in der doppelten Gestalt, die Jesus der Kirche hinterlassen hat: Im gesprochenen, verkündeten Wort und im ausgeheilten, leiblich erfahrbaren Sakrament, in Taufe und Abendmahl. Und wo das geschieht, da ist Kirche, sagt Luther, und ich würde ihm, in aller Bescheidenheit, da zustimmen (nicht, dass er das nötig hätte, aber ich meine, Recht hatte er, der gute Mann!). Das aber bedeutet: Alles andere in der Kirche hat nur eine dienende Funktion! Seien es die Ämter, die es gibt, sei es die Ordnung, die sich eine Kirche gibt, sei es die geographische Organisation in Dekanate oder Kirchenkreise oder Landeskirchen – alles hat dem einen Zweck zu dienen: Dass das Evangelium zu hören und zu erfahren ist, in Wort und Sakrament. Deshalb legte Luther keinen besonderen Wert auf eine bestimmte Kirchenverfassung, solange die Hauptsache die Hauptsache blieb. Alles andere sind hilf-

reiche, dienende Funktionen. Und deshalb ist es auch völlig egal, ob unsere Gemeinde nun von Presbytern, Kirchenvorstehern oder Ältesten geleitet wird, ob der, der dafür bezahlt wird zu predigen, nun Prediger, Pastor oder Pfarrer heißt, oder ob unser Chef sich nun Präses oder Kirchenpräsident oder Bischof nennt. Das ist das Erste, und ich möchte es mal so zusammenfassen: Nach unserer Auffassung, die sich zumindest auf Paulus und manche andere Aussagen des Neuen Testaments berufen kann, sollte in der Kirche immer gelten: *Soviel Ordnung wie nötig, soviel Freiheit wie möglich*. Damit die Ordnung nicht zum Selbstzweck wird und der Geist nicht erst im Landeskirchenamt einen Antrag stellen muss, wenn er mal wieder wirken möchte. Soviel Ordnung wie nötig, soviel Freiheit wie möglich – das wäre das Erste, was ich aus unserem Wort und den anderen Worten des Neuen Testaments zu diesem Thema gehört habe.

Das Zweite ist: Die Leute, die hier als „Älteste“ angesprochen werden (also offenbar eine Art Gemeindeleitung), sie werden an ihre Aufgabe erinnert – genauer: ermahnt – nämlich „die Herde Gottes zu weiden“. Wer ist schon gerne Schaf?, könnte man ja fragen, und es scheint mir manchmal, als wäre das Bild vom Hirten und seinen Schäfchen an einigen Stellen doch schon etwas veraltet und überholt – wer hat denn überhaupt wann und wo das letzte Mal einen echten Hirten mit seiner Herde gesehen? Aber das Bild des Hirten ist kein romantischer Kitsch. Der Hirtenjob war damals und ist auch heute noch härteste Arbeit und erfordert ganzen Einsatz! Vielleicht ist gerade deswegen das Bild nie wirklich veraltet und bewegt uns bis heute immer noch und immer wieder (bis aufs Kranken- und Sterbebett mit Psalm 23!): Weil wir ahnen: Wer sich so für seine Herde einsetzt, dass er sie notfalls sogar mit seinem Leben schützt, der muss sie ganz besonders liebhaben und schätzen. Das Bild der Hirten lebt von den großen Bildern der Liebe Gottes zu seinem Volk, wie es besonders der 23. Psalm für alle Zeit unübertrefflich gemalt hat. Und wenn Jesus dieses Bild aufgreift in seiner Hirtenrede und in den Worten über die Liebe zu den Schafen, dann bewegt uns das aus demselben Grund: So sehr liebt Gott die Welt? So sehr liebt Jesus mich, dass er mir nachgeht und mich nicht verloren gibt? Ja, so sehr liebt er mich. Kein Bild kann das offenbar schöner und bewegender ausdrücken; jedenfalls ist mir bisher noch kein anderes Bild begegnet,

das das Hirtenbild übertreffen oder ablösen könnte als Bild der Liebe Gottes zu uns.

Und da regt sich dann vielleicht noch ein Widerspruch: Der Hirte als Bild für Gottes Liebe zu uns – schön und gut. Aber als Auftrag an uns Menschen, an die Leitung der Gemeinde? Ist das nicht völlig vermessen, anmaßend? Ist das nicht erschreckend viel verlangt? Kann man daran nicht nur scheitern? Ja und nein. Ja, das Bild ist oft und reichlich misbraucht worden in der Geschichte der Kirche. Da haben die selbsternannten Hirten ihr Amt und ihre Stellung ausgenutzt, um Macht und Einfluss sicherzustellen und die Herde klein und dumm zu halten. Ich erspare mir Beispiele hierfür. Man kann an diesem Auftrag scheitern, wenn man das Bild vom Hirten als Freibrief für die eigenen Machtgelüste oder zur Aufwertung des eigenen Ego versteht. Aber was zeichnet den Hirten, der hier gemeint ist, in Wirklichkeit aus? Doch wohl: Dass er (oder sie!) sich selbst unter dem einen, dem wahren guten Hirten stehen und leben sieht. Dass er Hirte für andere sein kann, weil er Gott, weil er Christus als den eigenen guten Hirten weiß und anerkennt. Wo diese Verbindung abreißt, reißen Willkür und Machtmissbrauch ganz schnell ein. Wo diese Verbindung – die Verbindung zu dem, der der gute Hirte schlechthin ist – besteht und gepflegt wird, da dürfen wir auch anderen Hirten sein. Und zwar, das scheint mir das Entscheidende: Da werden nicht einige wenige, auserwählte für den Rest des Lebens über alle anderen gesetzt, sondern in der Gemeinde Jesu sind wir dazu berufen, alle füreinander Hirten zu sein.

Und wenn dann, um der guten Ordnung willen, einige Ämter auf Lebenszeit (Pastor, Pfarrer...) und andere auf Zeit (Presbyter, Superintendent) eingerichtet werden, dann bedeutet das eben nichts anderes als: Dir sind für eine gewisse Zeit gewisse Menschen anvertraut, für die sollst du dich einsetzen, mit deinen Gaben und Fähigkeiten, die Gott dir geschenkt hat, damit du zum Wohle des Ganzen an einer bestimmten Stelle mitarbeitest. Nicht mehr und nicht weniger. Das wichtigste aber ist: Vergiss nicht, wer dein guter Hirte ist, dann kannst du deinen Dienst recht ausführen. Und deshalb gilt – mit etwas anderen Worten – auch hier dasselbe, was ich eben sagte: Soviel Ordnung wie nötig, soviel Freiheit wie möglich. Weil die Ordnung kein Selbstzweck ist, sondern alle Dienste und Ämter nur davon leben, dass der gute Hirte selbst uns dorthin gestellt hat,

wo er uns haben wollte: Sei es als Präses oder als Küster, sei es als Kindergottesdiensthelferin oder als Pfarrer, sei es als Gemeinsekretärin oder als Kantor, oder schließlich als „Ältester“, als Presbyter. Ja, es liegt eine besondere Verantwortung darauf, eine Gemeinde zu leiten. Aber sie wird leicht, wenn wir uns daran erinnern, in wessen Namen wir sie tun. Im Namen dessen, der gesagt hat: „Mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht!“ Hirte, Seelsorger, geistliche Leitung für andere sein – das geht dann und nur dann, wenn wir uns selbst von dem leiten lassen, wenn wir selbst in die Seelsorge des guten Hirten gehen. Dann können wir gar nicht vergessen, dass wir unter diesem Hirten zunächst einmal alle Geschwister und alle gleich sind, seine Herde, die er selbst weidet. Und dann dürfen wir bei dieser großen Aufgabe ein bisschen mithelfen, als Hauptamtliche oder als Ehrenamtliche, auf Dauer oder auf Zeit, an welcher Stelle auch immer. So wird das scheinbar erschreckend Schwere zu einem sanften Joch und zu einer leichten Last. Und die Gefahr wird deutlich geringer, dass da einige den Kopf zu hoch tragen und sich gar nicht einbringen vor lauter Wichtigkeit und Bedeutung.

Deswegen spricht unser Wort am Ende auch von der Demut, denn: ja, das macht demütig, wenn ich feststelle, dass in der Gemeinde Jesu nicht auf eigene Rechnung gearbeitet und geleitet wird. Hier geht es nicht um mich, sondern um Gottes Reich – und das könnte ja mal eine ganz erholsame Einsicht sein: Hier, in der Gemeinde Christi, geht nicht um mich; hier muss ich mich nicht beweisen, hier darf ich einfach mitarbeiten an einer Sache, die größer ist als ich und größer als meine Ambitionen und Eitelkeiten. Das macht demütig, bescheiden, und das hilft, dass ich (und dieses „ich“ meint nun jede/n, der / die an irgendeiner verantwortlichen Stelle in Gemeinde und Kirche mitarbeitet) tatsächlich meinen Dienst so tun kann, wie es unser Wort erwartet: *„nicht gezwungen, sondern freiwillig, wie es Gott gefällt; nicht um schändlichen Gewinns willen, sondern von Herzensgrund; nicht als Herren über die Gemeinde, sondern als Vorbilder der Herde.“* Ich höre diese Ermahnung eigentlich als eine große Erleichterung, als würde mir hier eine riesige Last von den Schultern genommen. eine Last, die wir, wenn wir ehrlich sind, manchmal wohl spüren (ich schließe mich selbst da mit ein!): Ich muss den Dienst im Presbyterium (und an jeder anderen Stelle in der Gemeinde) gar nicht als lästige Pflicht sehen; ich muss doch gar nicht danach fragen: was habe ich denn da-

von?, ich kann der Verlockung zur Macht doch leicht widerstehen, wenn mir klar wird: Hier geht es doch gar nicht um mich!

Statt dessen kann ich nun vor allem darin ein Vorbild sein, dass ich selbst am meisten von der Liebe und Güte und Seelsorge und Leitung des guten Hirten lebe, jeden Tag, in allem, was ich tue, für meinen Dienst, an welcher Stelle auch immer, ganz besonders, aber ganz sicher nicht nur in der Leitung der Gemeinde. Solch ein vorbildliches Presbyterium, solch eine vorbildliche Gemeindeleitung (‘vorbildlich’ in genau diesem demütigen Sinne) dient nicht nur der Gemeinde – was ja an sich schon sehr schön wäre – sondern macht vielleicht sogar anderen Lust und Mut, Aufgaben und Verantwortung zu übernehmen.

Stellen wir uns alle dem guten Hirten doch einfach zur Verfügung, und wir werden staunen, was er dann aus uns und aus unserer Gemeinde machen kann. Amen.

*„Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.“*